„Europe for refugees – follow the routes“ - Bericht über die sechste Lernaktivität im erasmus+-Projekt auf Lesvos

Hilfesystem, aus dem Nichts entwickelt,

kann die schlimmste Not kaum lindern

Die Insel Lesvos mit dem skandalträchtig überbelegten Lager Moria wurde zum Symbol der Migrationsbewegung in Richtung Westeuropa: Im erasmus+-Projekt „Europe for refugees- follow the routes“ war die griechische Insel vom 20. bis 24. Mai 2019 das Ziel der sechsten Lernaktivität. „Wir haben sehr gute, bedarfsorientierte Projekte kennengelernt, die Nichtregierungsorganisationen mit großem Engagement aus dem Nichts entwickelt haben – aber gleichzeitig auch große Not gesehen und von illegalen Abschiebungen erfahren, die europäisches Recht unterlaufen“, zog Hildegard Azimi-Boedecker, Koordinatorin des erasmus+-Projekts im IBB e.V., nach ihrer Rückkehr ein erstes Resümee.

„Der Türkei-Deal funktioniert nicht“

Wenige Kilometer vor der Küste der Türkei gelegen, ist die drittgrößte griechische Insel spätestens seit 2015 ein Hotspot auf der Route für Flüchtende vor allem aus Syrien, sowie aus dem Irak, Afghanistan, Nordafrika und einigen schwarzafrikanischen Ländern geworden. „Während wir auf Lesvos waren, sind mehrere Boote angelandet“, berichtete Kirsten Ben Haddou, Referentin im Internationalen Bildungs- und Begegnungswerk e.V. in Dortmund, das die strategische Partnerschaft koordiniert. Durchschnittlich 15 bis 30 Menschen kommen noch heute täglich[1] auf der Insel an, meist in den frühen Morgenstunden. 2015 waren es an manchen Tagen bis zu 7.000 Menschen täglich. Nicht alle schaffen es, die Insel lebend zu erreichen.

Die Idylle am Strand von Lesvos täuscht. Nicht alle Zufluchtsuchenden erreichen die Insel lebend.

[1] UNHCR Operation Portal-Greece: Bericht „Lesvos Monthly Snapshop“

Die Strömung ist besonders am Nordstrand lebensgefährlich. Ehrenamtliche Helfer, die mit Rettungsbooten den Weg weisen, machen nicht selten belastende Erfahrungen, wenn nicht nur der Traum von einer Zukunft in Europa an den Felsen im Meer zerschellt.

Nur jede (r) Vierte wird als asylsuchend anerkannt

Alice Kleinschmidt informierte die Fachkräfte aus fünf Ländern am ersten Tag der Lernaktivität im Mosaik Support Center zunächst über die rechtliche und soziale Situation der Zuflucht-Suchenden. Die Zuwanderungszahlen sind schon deutlich geringer geworden, seit die EU 2016 ein Flüchtlingsabkommen mit der Türkei geschlossen hat. Doch die Situation verschärft sich, weil nur wenige Geflüchtete die Erlaubnis zur Weiterreise in die EU erhalten. Ablehnungen sind die Regel nach oft nur 15 Minuten kurzen Asylanhörungen: Die Anerkennungsquote liegt bei 25 Prozent.

Die Hilfsorganisationen beobachten in vielen Fällen einen oberflächlichen Umgang mit dem Menschenrecht auf Asyl: Zu viele Menschen würden ohne sorgfältige Prüfung – mithin illegal - abgeschoben. Selbst schwangere Frauen und Kinder sollen betroffen sein, berichteten Akteure aus den Nichtregierungsorganisationen. Lesvos wird damit unerwartet zur Sackgasse: Ein großer Teil der Betroffenen kann weder weiter in die EU noch zurück ins jeweilige Herkunftsland.

Lesvos wird unerwartet zur Sackgasse

„Der Türkei-Deal funktioniert nicht.“ Das wurde für die Fachkräfte aus Ungarn, Norwegen, Italien, Griechenland und Deutschland schnell deutlich. Das Abkommen werde als Vorwand missbraucht,

Ein freundliches Mosaik empfängt die Hilfesuchenden im Mosaik Support Center.

missliebige Geflüchtete schnell wieder in die Türkei zurückzuschieben. Der vereinbarte Austausch von Abgeschobenen gegen anerkannte Geflüchtete aus Syrien werde ebenfalls nicht vollzogen.

Und auch alle diejenigen, die zumindest befristet bleiben dürfen, sitzen in vielen Fällen erst einmal fest. Die Enge in den Unterkünften, lange Wartezeit, fehlende Perspektiven und die Sorge um ihre Familienangehörigen belasten.

Hilfe gelingt nicht immer - Freiwillige machen traumatische Erfahrungen

Die kleinen Rettungsboote sind stets einsatzbereit.

Traumatische Erfahrungen machen allerdings auch die Freiwilligen, die sich für die Rettung der Fliehenden einsetzen. Der Ire Phil und Paula aus Spanien berichteten in einem Gespräch über die Arbeit der britischen Organisation Refugees Rescue: Per Rundruf erfahren die zurzeit sieben Freiwilligen meist schnell, wenn wieder eine Überfahrt zu scheitern droht. Meist seien etwa 15 bis 20 Personen in einem überladenen Schlauchboot unterwegs mit völlig unzureichenden Schwimmwesten, die teilweise nicht einmal kleine Kinder vor dem Ertrinken schützen können. „Da werden offenbar von Geschäftemachern Fake-Westen verkauft“, vermuten die Seenotretter. Nahrung, Wasser und trockene Kleidung reichen sie als Ersthilfe.

Bei der Hilfe bewegen sich die Freiwilligen „auf dünnem Eis“: Das Helfersystem auf der griechischen Insel werde kriminalisiert. In den türkischen Hoheitsbereich dürfen sie ebenfalls nicht eindringen. Die Zusammenarbeit mit der Grenzschutzeinheit Frontex sei generell konstruktiv. Die Geretteten werden jeweils zuerst in die Hauptstadt Mytilini bzw. zur grundsätzlichen Registrierung ins Camp Moria gebracht. Dort müssen sie zunächst drei Monate bleiben und haben dann die Chance in weitere kommunale Flüchtlingslager zu kommen, in denen die Geflüchteten zwar ebenfalls auf engstem Raum, aber dennoch etwas besser untergebracht sind. Sprachkurse, Angebote zur beruflichen Qualifikation und Freizeitangebote organisieren Nichtregierungsorganisationen.

„Die großen NGO haben sich aus Lesvos zurückgezogen“, berichtete Hildegard Azimi-Boedecker. Kleinere NGO aus der Schweiz und Großbritannien dagegen haben mit der Hilfe vieler junger Freiwilliger hilfreiche Angebote geschaffen.

Das Mosaik Support Center, Partner der gastgebenden Organisation Borderline Lesvos, betreibt in der Hauptstadt Mytilini eine Anlaufstelle, wo Geflüchtete Sprachkurse belegen und eine Sozial- und Rechtsberatung in Anspruch nehmen können. Dort gibt es auch einen Upcycling- Workshop, in dem von Geflüchteten aus Rettungswesten Taschen genäht und erfolgreich verkauft werden. Sogar online sind sie erhältlich.

Die Rettungswesten werden zu Taschen verarbeitet und im Online-Shop verkauft.

Bashira Women Center schafft Schutzraum speziell für Frauen

Besondere Angebote für Frauen schafft das Bashira Women Center – gegründet von Frauen für Frauen: Hier traf die Gruppe auf Gründerin Raquel Herzog aus der Schweiz und Programmleiterin Sonia Andreu Barradas aus Spanien. Das Bashira Women Center in Mytilini bietet in vier Zimmern mit Terrasse und Garten, allerdings bisher nur tagsüber, einen wichtigen Schutzraum für Frauen und Kleinkinder bis zum Alter von zwei Jahren. Übersetzerinnen und Freiwillige unterstützen die Arbeit der drei Festangestellten. Ermöglicht wird die Arbeit vom Schweizer Verein SAO (Save Assist Outreach) durch Spenden.

Im Bashira Women Center diskutierte die Gruppe mit Gründerin Raquewl Herzog und Programmleiterin Sonia Barradas.

Die Gelegenheit zum Duschen in echter Privatsphäre werde besonders geschätzt, aber auch die psychosoziale Beratung. Im Lager Moria zum Beispiel gebe es zu wenige Toiletten. Alleinreisende Frauen seien vor Übergriffen nicht ausreichend geschützt. Viele Besucherinnen leben schon mehrere Jahre auf Lesvos, teilweise noch im Lager Moria, teilweise in Wohnungen in Mytilini.

Lager Kara Tepe schafft dörfliche Atmosphäre mit einfachsten Mitteln

Ein weiteres Lager lernte die Gruppe mit dem Kara Tepe Flüchtlingscamp kennen. Nach 25 Tagen im Camp Moria, einer ehemaligen Militärbasis, wechseln schutzbedürftige Flüchtende ins Lager Kara Tepe.

Manos Petridis erläutert das Konzept des Lagers Kara Tepe.

Für Familien, alleinerziehende Mütter mit ihren Kindern und Menschen mit psychischen Problemen hat Generalmanager Manos Petridis mit Containern und einfachsten Mitteln eine dörfliche Atmosphäre geschaffen. Eine Teestube, die von den Geflüchteten selbst betreut wird, schafft Sinn für Gemeinschaft. Saubere Toiletten, etwas Strom, einfache Häuser und ein friedvolles Miteinander – Kara Tepe soll den Wartenden ihre Würde zurückgeben. Die rund 1000 Bewohnerinnen und Bewohner sind gleichwohl nicht eingesperrt, dürfen das Lager tagsüber verlassen. Medizinische Unterstützung, soziale Dienstleistungen und Freizeitangebote ergänzen Nichtregierungsorganisationen mit großem ehrenamtlichen Engagement, so wird z.B. regelmäßig Gitarrenunterricht für Kinder angeboten.

Normalität vermitteln – dies ist das Ziel des Lagers Kara Tepe. Mit etwas Farbe an den Wänden (Foto oben) und Treffpunkten wie dieser Teestube (Foto rechts) vermittelt das Lager einen Hauch von Alltag für die Wartenden.

One Happy Family ist ein wachsendes Community Center

Ein wichtiger Zufluchtspunkt für die Bewohnerinnen und Bewohner ist das One Happy Family Center: 2017 gegründet von Michael Räber's privater Organisation schwizerchrüz haben Geflüchtete, Einheimische und Freiwillige aus der Schweiz und weiteren Ländern ein wachsendes Community Center aufgebaut: Ein Friseur, ein Ausbildungszentrum, Kino, Küche, Internet-Café und sogar ein Klinikhaus schaffen nicht nur Möglichkeiten zur Körperpflege und sinnvollen Beschäftigung, sondern vermitteln auch Impulse für neue berufliche Perspektiven.

Für Frauen steht sogar ein separater Bereich zur Verfügung (Foto links). Eine Besonderheit im One Happy Family Center: Alle Besucherinnen und Besucher erhalten die erfundene Lokalwährung „Drachma" (Foto unten).

Bezahlen statt betteln

Bezahlen statt betteln soll ein Gefühl von Normalität vermitteln und allen einen fairen Zugang zu allen Angeboten ermöglichen – vom Espresso, über Leihbücher bis zum frischen Obst aus eigenem Anbau. „Sicherheit ist das wichtigste", sind die Organisatoren überzeugt. Und die kleine Freiheit bei der Auswahl aus den vielfältigen Angeboten fördere Aktivität und Eigeninitiative.

Pipka Camp betreut griechische und zugewanderte Kinder in Vorschulgruppen

Im Pipka-Camp – einem weiteren unabhängigen Flüchtlingslager in Mytilini, ausgelegt für 100 bis 120 Menschen, die als besonders vulnerabel eingestuft sind, traf die Gruppe den jungen Tschechen Darek, der sich ehrenamtlich für die Zugewanderten engagiert. Im einst von der Stadt als Sommercamp eingerichteten Areal leben heute Zugewanderte in elf kleinen Holzhäusern. Betrieben wird das Camp heute von der NGO Lesvos Solidarity.

Ein Kiefernwald spendet Schatten. Für die medizinische Versorgung engagieren sich einheimische Ärzte und Krankenschwestern. Eine Britin schafft mit Nähkursen so etwas wie eine Tagesstruktur. Die entstandenen Handarbeiten werden verkauft. In verschiedenen Workshops wird der Gemeinschaftsgarten bewirtschaftet, Musik gemacht und geschreinert. Die Kinder gehen in Spezialklassen in Mytilini. Zudem gibt es zwei Vorschulgruppen im Pipka Camp, die gemeinsam von griechischen und zugewanderten Kindern besucht werden.

Die Handarbeiten aus dem Pipka-Camp werden zum Kauf angeboten.

Ein Ausflug führte schließlich auch zum berüchtigten Lager Moria (Foto rechts), das die Gruppe allerdings nicht besichtigen durfte: Zweifach mit Stacheldraht umzäunt, mit Wachtürmen gesichert und nur wenig einsehbar, vermittelte die ehemalige Militärbasis den Eindruck eines Hochsicherheitstrakts in einem Gefängnis. Offene Abwasserbäche und offene Feuerstellen ließen erahnen, wie die Menschen im Inneren leben. In der Nachbarschaft haben Geflüchtete zudem mit Zelten und Planen ein wildes Lager gegründet.

Das Hotel Votsala ist heute ein beliebter Rückzugsort für die Flüchtenden

Die letzte Station war schließlich ein weiterer wichtiger Zufluchtsort für Geflüchtete – das Hotel Votsala. Seine Besitzer – Daphne Vloumidi-Troumpounis und ihr Mann Iannis Troumpounis – engagieren sich seit vielen Jahren für Zuwandernde. Daphne Vloumidi-Troumpounis stand sogar schon wegen des Vorwurfs der Schlepperei vor Gericht. Der Tatvorwurf: Sie hatte eine Gruppe von Geflüchteten, unter ihnen eine Hochschwangere, nach ihrer Landung auf Lesvos auf dem mehr als 50 Kilometer weiten Weg vom Nordstrand zum Lager Kara Tepe im Auto mitgenommen und direkt vor den Toren des Zeltlagers abgesetzt. Das Helfersystem werde systematisch kriminalisiert, bestätigten Vertreterinnen und Vertreter der NGO. Es solle nicht der Eindruck erweckt werden, dass Zuwandernde willkommen seien.

Das Team des Hotels Votsala stellte auch seine Arbeit in den Schulen vor.

Touristen bleiben aus

Seit der Berichterstattung über Lesvos als Hotspot auf der Route der Flüchtenden bleiben die Touristinnen und Touristen aus. Die beiden Hotelbesitzer empfangen seither wöchentlich junge Leute zu einem Badeausflug mit anschließendem Mittagessen auf der Terrasse ihres Hotels. Die meisten gehören zu den allein reisenden Jugendlichen, die als Minderjährige nicht abgeschoben werden dürfen und in einer besonders aussichtslosen Wartesituation sind. Denn sobald sie volljährig sind, müssen sie mit ihrer „Rückführung“ in die Türkei rechnen.

Mit einer Präsentation stellte Iannis Troumpounis die Arbeit der Organisation Odysseas vor.

Theateraufführungen im Hotel Votsala setzen Höhepunkte in den Alltag der jüngeren Flüchtenden.

Mit der zusammen mit deutschen Freunden gegründeten Organisation Odysseas organisieren die Hotel-Besitzer Workshops, Sprachkurse und Hilfe für traumatisierte und chronisch Kranke im Flüchtlingscamp Pipka.

„Gerade vor dem Hintergrund der eigenen Sorgen der griechischen Bevölkerung war es für uns besonders beeindruckend, welche bewundernswerten Projekte mit einfachsten Mitteln auf die Beine gestellt werden“, zog Hildegard Azimi-Boedecker am Ende ein positives Resümee. Die Hilfe gelingt durch internationale Unterstützung, die auch aus Deutschland, den Niederlanden, Großbritannien, Spanien und der Schweiz ommt.

„Man kann nur den Hut davor ziehen, was die Initiativen auf Lesvos geschaffen haben.“

Die Eindrücke wurden jeweils in der Gruppe zusammengetragen und diskutiert.

Die siebte und letzte Lernaktivität im Rahmen des erasmus+-Projekts „Europe for refugees – follow the routes“ führt im Oktober 2019 zum deutschen Partner, der Hitzacker/Dorf –Genossenschaft in Hitzacker.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der sechsten Lernaktivität in Skala Sykaminas.

Über das Projekt „Europe4refugees – follow the routes“

Kofinanziert durch das Programm Erasmus+ der Europäischen Union

In der 2017 gegründeten, auf zwei Jahre angelegten „Strategischen Partnerschaft“ ist das IBB e.V. in Dortmund Koordinator und Organisator. Sieben Partnerorganisationen aus Griechenland, Italien, Ungarn, Norwegen und Deutschland entsenden jeweils reihum Vertreterinnen und Vertreter zu sogenannten Lernaktivitäten. In jeweils dreitägigen Seminaren in Italien, Griechenland, Ungarn und Norwegen haben die Partnerorganisationen bereits einen Blick auf die praktische Umsetzung der nationalstaatlichen Zuwanderungspolitik und auf die Arbeit von Zivilgesellschaft und NGO hierzu werfen können. Das erasmus+-Projekt ermöglicht auf den Routen von Geflüchteten einen fachlichen Erfahrungsaustausch über Herausforderungen und Lösungsansätze.